

Daher war es wie eine Befreiung, als das Ehepaar K. zu ihrer Tochter nach Danzig zog und meine Eltern die zurückgelassene „Aufmüpfige“ dem Arbeitsamt zur Weitervermittlung übergeben konnten. Doch leider sollten sich deren Unkenrufe nur zu schnell erfüllen. Unsere Zeit in Waldfrieden neigte sich ihrem Ende zu. In einigen der nach der Evakuierung Waldfriedens leerstehenden Häusern hausten jetzt polnischen Zwangsarbeiter (Bahnarbeiter und Leute vom sogenannten „Dreschkommando“), die sich Abend für Abend mit den polnischen und französischen Kriegsgefangenen sowie den polnischen und weißrussischen Zwangsarbeiterinnen in Hallers großer Küche trafen. Auch unsere Franzosen und Weissrussinnen nahmen an diesen Zusammenkünften teil. Wer kann es ihnen verdenken, dass sie in dieser so beängstigend ungewissen Zeit die Nähe Gleichgesinnter suchten und das Zusammensein bei den Akkordeonklängen u n s e r e s „Musikus“ sichtlich genossen? Ja, ich habe mich einmal in Hallers Küche gewagt, doch war mein Besuch beklemmend kurz: Bei meinem Eintritt verstummte jedes Gespräch, erstarrte jede Bewegung. Ich war hier und jetzt unerwünscht!

Am 19. Januar 1945 gingen wir dann auf die Flucht. Im vorderen Wagen saßen meine Eltern und ich, in den beiden nachfolgenden fünf unserer französischen Kriegsgefangenen und die beiden Weißrussinnen, die erstaunlicherweise mit uns westwärts zogen. Der 6. Franzose war dem verzweifelten Hilferuf unserer Nachbarn Burba (Mutter mit zwei Töchtern) gefolgt, deren polnischer Kriegsgefangener (oder Zwangsarbeiter?) sich abgesetzt hatte.

## Die letzten Monate vor der Flucht

Von den wirklichen Schrecken des Krieges sind wir bis zum Frühsommer 1944 verschont geblieben. Zwar flogen in Waldfrieden hin und wieder ein paar feindliche (russische?) Flugzeuge über uns hinweg, ohne jedoch nennenswerten Schaden anzurichten. Mitunter fiel da etwas auf unsere Felder herab, doch waren das an kleinen Fallschirmen befestigte Blechbehältnisse die, da schon leer, keinerlei Gefahr für den Finder bedeuteten, ihn aber mit einem Stück weißer Fallschirmseide beglückten. Zwar waren die Stücke nicht groß, doch hatte ich bis Ostern 1944 so viel Seide zusammen, dass mir unsere einfallsreiche Hausschneiderin daraus ein sehr hübsches Konfirmationskleid nähen konnte, und das ein einer Zeit, in der man selbst auf Bezugscheine kaum noch etwas zu kaufen bekam.

Wie schon eingangs erwähnt, im Frühsommer 1944 endete die ostpreußische Idylle. Der Feind näherte sich Ostpreußens Grenzen, die Fliegerangriffe auf Insterburg wurden stärker, und am 14. Juli erfolgte die Bombardierung der Stadt:



Konfirmationskleid aus feindlicher weißer Fallschirmseide, Ostern 1944

Es ist eine taghelle Sommernacht. Alle Bewohner unseres Hofes stehen auf dem freien Feld hinter unserer Scheune, wo uns keine Bäume die Sicht auf den vom Feuerschein erleuchteten Horizont versperren. Wir sehen und hören die britischen (anglo-amerikanischen?) Bomber über uns hinweg fliegen. Plötzlich erfasst mich panikartige Angst, dass man uns bei der Helligkeit erkennen könnte, und ich laufe Hals über Kopf ins Haus - wohin nur? - in den K a r t o f f e l k e l l e r . Doch nur zu bald wird mir bewusst, dass ich hier unten, mutterseelenallein in dem dunklen Raum mit den hochangelegten Fensterlücken,